

Title	Die Aufgabe der Übersetzerin? : Zum Problem der Weiblichkeit in der Benjaminschen Sprachphilosophie
Sub Title	女流翻訳者の使命はあるか? : ベンヤミンの言語哲学における女性的なるもの
Author	桑川, 麻里生(Kumekawa, Mario)
Publisher	慶應義塾大学独文学研究室
Publication year	1996
Jtitle	研究年報 (Keio-Germanistik Jahresschrift). No.13 (1996. 3) ,p.22- 30
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	
Genre	Departmental Bulletin Paper
URL	https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN1006705X-19960331-0022

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

Die Aufgabe der Übersetzerin?

Zum Problem der Weiblichkeit in der Benjaminschen Sprachphilosophie

Mario Kumekawa

„Die Aufgabe des Übersetzers“ ist unter den sprachphilosophischen Texten von Walter Benjamin der bekannteste und wichtigste, über die zahlreiche Diskussionen geführt wurden. Über den Titel wird ebenfalls oft diskutiert, aber dabei kommen das Wort ‚die Aufgabe‘ und die Geschichtsphilosophie, die hinter diesem Wort steckt, zur Sprache. Der ‚Übersetzer‘ wird jedoch nur selten erwähnt.

Jacques Derrida hat in seinem Vortrag „Des tours de Babel“⁽¹⁾ zwar darauf hingewiesen, es sei kein kleines Problem, daß es sich nicht um die Aufgabe der Übersetzerin, sondern um die des Übersetzers handelt. Was er gegeben hat, ist jedoch nur der Hinweis darauf, daß man dieses Problem nicht übersehen soll, und er hat darüber keine weitere Diskussion entwickelt. In dieser kleinen Abhandlung soll erörtert werden, warum die Aufgabe dem Übersetzer gegeben werden muß. Obwohl Benjamin darüber im Text keine deutliche Erklärung gestellt hat, kann man die Sexualität, die hinter die Sprachtheorie Benjamins steht, entdecken, wenn man diesen Text und andere sprachphilosophische Schriften von Benjamin miteinander vergleicht.

Es gibt im Text „Die Aufgabe des Übersetzers“ nur wenige Ausdrücke, die uns an etwas Sexuelles erinnert, aber an der Stelle, wo Benjamin sein Prinzip der Übersetzung erklärt, kommt ein rätselhaftes Wort vor.

Wie nämlich Scherben eines Gefäßes, um sich zusammenfügen zu lassen, in den kleinsten Einzelheiten einander zu folgen, doch nicht so zu

gleichen haben, so muß, anstatt dem Sinn des Originals sich ähnlich zu machen, die Übersetzung liebend vielmehr und bis ins Einzelne hinein dessen Art des Meinens in der eigenen Sprache sich aneignen, um so beide wie Scherben als Bruchstück eines Gefäßes, als Bruchstück einer größeren Sprache erkennbar zu machen.²⁾

Nach Benjamins Meinung ist die Aufgabe des Übersetzers nicht, die Bedeutungen von einer Sprache in die andere zu übertragen, sondern durch die wörtliche Übersetzung zwei Sprachen zu verbinden. Dafür müsse der Übersetzer nicht über das Gemeinte, sondern über die Art des Meinens arbeiten. Weil die Bedeutungen sich immer im Kontext bewegen und notwendigerweise allzu vielschichtig sind, kann man sie nicht unmittelbar behandeln. Obwohl die Bedeutung, der Inhalt der Sprache, immer zur Sprache kommt, muß der Übersetzer mit der Art des Meinens seine Arbeit anfangen. Benjamin sagt sogar, es gebe nicht eigentlich einen Inhalt der Sprache. Wie J. G. Hamann betrachtet auch Benjamin alle Dinge als sprachliche Offenbarungen, die nicht als Träger der Inhalte, sondern als auf sich selbst beruhende Objekte verstanden werden sollen.

In den oben zitierten Sätzen beschreibt Benjamin metaphorisch, wie die Übersetzung, deren Absicht keine Wiedergabe der Bedeutung, sondern die Zusammenfügung zweier Sprachen ist, betrieben werden soll. Merkwürdig erscheint das Wort ‚liebend‘. Nachdem wichtige theoretische Überlegungen ausgestellt werden, kommt plötzlich dieses Wort vor. Dabei erinnert man sich daran, daß dieser Text weder bloß wissenschaftlich noch eine streng formulierte Abhandlung ist, sondern ein freier literarischer Essay. Das Wort kommt in diesem Text nur einmal vor, und es gibt keine Erklärung über seine Bedeutung. Was für eine ‚Liebe‘ braucht man, wenn man einen Text Benjaminisch übersetzen will?

Zum Vergleich sei ein anderer Text herangezogen, den Benjamin 1913, acht Jahre früher als „Die Aufgabe des Übersetzers“, geschrieben hat: „Metaphysik der Jugend“. Dieser Text, der aus einer schwierigeren Metaphorik als seine späteren Texte besteht, wurde von dem einundzwanzigjährigen Benjamin als

Abschluß seiner Erfahrungen aus der Jugendbewegung geschrieben. Obwohl sein Stil in diesem Text schwer verständlich erscheint, kann man bereits die Elemente finden, die Benjamin später in vielfacher Weise entwickelt: die messianische Geschichtsphilosophie, die pessimistische Betrachtung der Gegenwart und die besondere Sprachphilosophie. Für uns ist ferner wichtig, daß im Text das Bild von Frauen bzw. Huren ein wichtiges Motiv ist.

„Metaphysik der Jugend“ besteht aus drei Teilen: 1. ‚Das Gespräch‘, 2. ‚Das Tagebuch‘, 3. ‚Der Ball‘. Im ersten Teil diskutiert Benjamin hauptsächlich die Sprachphilosophie. Am Anfang stehen zwei wichtige Stichwörter: das Gespräch und das Schweigen.

Das Gespräch strebt zum Schweigen und der Hörende ist eher der Schweigende. Sinn empfängt der Sprechende von ihm, der Schweigende ist die ungefaßte Quelle des Sinns. Das Gespräch hebt Worte zu ihm als die Fassenden, die Krüge. Der Sprechende senkt die Erinnerung seiner Kraft in Worte und sucht Formen, in denen der Hörende sich offenbart. Denn der Sprechende spricht um sich bekehren zu lassen.³⁾

Nach Benjamins Meinung braucht die Sprache das Schweigen, um das, was gesagt wird, im wahren Sinne zu hören. Das Schweigen ist die Zäsur des Gesprächs, mit der man sich aus dem Monolog herausziehen kann. Es bricht die Kette der monologischen Sprache, wenn die Sprache darin hineingeworfen wird. Die Charakteristik des Gesprächs, des Dialogs, ist dieser Riß, in dem keine Bedeutung sicher ist. Wenn man in einer monologischen Welt wohnt, kann man einen solchen schweigenden Raum, der auch ein wichtiges Element der Sprache ist, aber den man nicht aussprechen kann, erwerben. Man muß durch das Gespräch dieses Schweigen in seine Sprache einführen, um produktiv zu sein, weil ohne Dialoge die Sprache aus der Einschränkung der Sprachformen sich nicht herausziehen und dabei nichts Neues entstehen kann. Das Schweigen ist kein Nichts, sondern etwas zwar Unsagbares, aber echt Produktives.

Schweigen ist die innere Grenze des Gespraches. Niemals gerät der Unproduktive an die Grenze, er hält seine Gespräche für Monologe.⁴⁾

Dieser Unproduktive tritt aus dem Gespräch in den monologischen Raum, in dem es aber in Wirklichkeit auch das Schweigen gibt, das doch er nicht vernehmen kann. Er ist nur zweier Sprachen kundig, der Frage und Antwort. Die Frage und Antwort sind deshalb monologisch, weil sie nur ein notwendiges Entsprechen haben. Das Gespräch, in dem das Schweigen gehört wird, ist eine sehr viel kompliziertere Sprache.

Der Unproduktive fragt — hinein in das Schweigen, unter die Tätigen, Denker und Frauen — nach der Offenbarung. Er ist am Ende erhoben, er blieb ungebeugt. Seine Wortfülle flieht ihn, er lauscht verzückt seiner Stimme; er vernimmt weder Worte noch Schweigen.⁵⁾

Hier nennt Benjamin als die Vertreter des Schweigens die Tätigen, Denker und Frauen. Wenn das Schweigen als etwas, was die Sprache produktiv macht, betrachtet wird, kann man verstehen, daß die Tätigen und Denker als seine Träger genannt werden. Aber die Frauen? In den folgenden Zeilen kommt das Motiv der Frauen vor.

Aber er rettet sich in die Erotik. Sein Blick entjungfert. Sich selber will er sehen und hören und also will er des Sehenden und Hörenden mächtig werden. Daher verspricht er sich selbst und seine Größe, er flüchtet sprechend. Aber immer sinkt er vernichtet vor der Menschheit im andern nieder; immer bleibt er unverständlich. Und suchend gleitet der Blick der Schweigenden durch ihn hin zu dem, der schweigend kommen wird. —⁶⁾

Dieser Unproduktive erfährt keine Liebe, sondern die Erotik, weil er nur sich selber sehen und hören will. Aber notwendigerweise kommt er zum Punkt, wo er vor der Menschheit der Schweigenden niedersinkt. Diese

Schweigende ist wahrscheinlich eine Hure, denn er kommt zu ihr nur mit der monologischen Erotik. Ihr Blick dringt durch ihn zur Wahrheit, die in seiner Sprache schweigend kommen wird. Sie, die vom Blick der Schweigenden gefunden wird, ist diegerettete Vergangenheit, die immer das wichtigste Motiv der Geschichtsphilosophie Benjamins ist.

Jedes Gespräches Inhalt ist Erkenntnis der Vergangenheit als unser Jugend und Grauen vor den geistigen Massen der Trümmerfelder. Wir sahen noch niemals die Stätte des lautlosen Kampfes, der das Ich gegen die Väter setzte. Nun erblicken wir, was wir ohne Wissen zerschlugen und hoben. Das Gespräch klagt um versäumte Größe.⁷⁾

Man kann nicht die Vergangenheit durch das Sprechen wiedergeben. Die Erinnerung ist bloß eine Erzählung, die manchmal willkürlich aus der Sprache gebaut wird und keinen lebendigen Inhalt trägt. Nach Benjamins Meinung entspricht das Sprechen der Gegenwart und das Schweigen der Vergangenheit.

Immer bleibt der Sprechende von der Gegenwart besessen. Also ist er verflucht: nie das Vergangene zu sagen das er doch meint. Und was er sagt, hat schon lange die stumme Frage der Schweigenden in sich befaßt, und ihr Blick fragt ihn, wann er endet. Er soll sich der Hörenden vertrauen, damit sie seine Lästerung bei der Hand nimmt und sie bis an den Abgrund führt, in dem die Seele des Sprechenden liegt, seine Vergangenheit, das Tote Feld, zu dem er hinirrt. Da wartet aber Dirne schon lange. Denn jede Frau hat die Vergangenheit und jedenfalls keine Gegenwart. Darum behütet sie den Sinn vor dem Verstehen, sie wehrt dem Mißbrauch der Worte und läßt sich nicht mißbrauchen.⁸⁾

Das Bild von der Dirne, der Hure, ist bei Benjamin auch immer ein wichtiges Motiv geblieben, um zu zeigen, daß in der modernen kapitali-

stischen Kultur jeder eine Hure, eine zur Ware gemachten Menschheit, sein muß. Dieses Bild von der Hure enthält die latente Kraft, die solche Verdinglichung zerbrechen kann. In seinem späten Werk „Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts“ (1935) erwähnt Benjamin das dialektische Bild der Hure bei Baudelaire.

Zweideutigkeit ist die bildliche Erscheinung der Dialektik, das Gesetz der Dialektik im Stillstand. Dieser Stillstand ist Utopie und das dialektische Bild also Traumbild. Ein solches Bild stellt Ware schlechthin: als Fetisch. Ein solches Bild stellen die Passagen, die sowohl Haus sind wie Straße. Ein solches Bild stellt die Hure, die Verkäuferin und Ware in einem ist.⁹⁾

Die Hure wartet ‚schon lange‘ in der Vergangenheit des Sprechenden. Denn die Sprache, die eine Frau durch Vereinfachung zur Ware, zur Hure, macht, gehört zur Gegenwart, oder die Gegenwart gehört zur Sprache, und die Frau gehört als die schweigend Zeugende zur Realität, die jenseits der Gegenwart und Vergangenheit steht, die man nur mit der Sprache in sein Bewußtsein einbringen kann. Man kann sich daran erinnern, daß Saussure seine Forschung mit der synchronischen Arbeit anfangen mußte, als er die Sprachwissenschaft ganz wissenschaftlich und objektiv zu machen versuchte. Die Schweigende gibt der Sprache die Vergangenheit, die sonst niemals zur Gegenwart gebracht werden könnte.

Ohne Frau ist das Gespräch, nach Benjamins Meinung, unmöglich, weil nur sie in die Sprache das Schweigen einbringen kann.

Aber niemand wacht über die Klage wenn Männer sprechen. Ihr Gespräch wird Verzweiflung, es erschallt im tauben Raum, und lästernd greift es in die Größe. Zwei Männer sind bei einander immer Aufführer, am Ende greifen sie zu Feuer und Beil. [...] Lachend steht die Offenbarung vor ihnen und zwingt sie zum Schweigen. Die Zote siegt, die Welt war aus Worten gezimmert.¹⁰⁾

Das Sprechen von Männern ist die Zote, weil ihm das Schweigen fehlt und es mit Bann der leeren Worte belegt ist. Nur das Schweigen der Frauen kann das Sprechen lebendig machen. Dieses produktive Schweigen ist bei Benjamin sogar die Existenzberechtigung der Frauen.

Wie sprachen Sappho und ihre Freundinnen? Wie kam es, daß Frauen sprachen? Denn die Sprache entseelt sie. [...] Die Sprache trägt die Seele der Frauen nicht, denn sie vertrauten ihr nichts; ihr Vergangnes ist nie beschlossen. [...] Aber nur im Sprechenden erscheint ihnen die Sprache, der gequält die Leiber der Worte preßt, in die er das Schweigen der Geliebten abbildete. Worte sind stumm. Die Sprache der Frauen blieb ungeschaffen. Sprechende Frauen sind von einer wahnwitzigen Sprache besessen.¹¹⁾

Nun kommen wir zum Text „Die Aufgabe des Übersetzers“ zurück. Das Schweigen kommt auch hier vor, aber in einer etwas geänderten Form. Hier tritt das Schweigen als „die reine Sprache“ auf. Sie ist keine normale Sprache, sondern widersprüchlicherweise eine schweigende Sprache. In ihr muß das Gespräch erlöschen, weil dort nichts als menschliche Worte ausgesprochen werden kann. Alle Sprachen haben, nach Benjamins Meinung, im ganzen die Intention auf diese reine Sprache. Sie ist nicht von einer wirklichen Sprache erreichbar, sondern wird durch jene wörtliche Übersetzung, die zwei Sprachen verbindet, schweigend gehört. Benjamin nennt sie auch „die Sprache der Wahrheit“ oder „die wahre Sprache“.

Vielmehr beruht alle überhistorische Verwandtschaft der Sprachen darin, daß in ihrer jeder als ganzer jeweils eines und zwar dasselbe gemeint ist, das dennoch keiner einzelnen von ihnen, sondern nur der Allheit ihrer einander ergänzenden Intentionen erreichbar ist: reine Sprache.¹²⁾

In dieser reinen Sprache, die nichts mehr meint und nichts mehr

ausdrückt, sondern als ausdrucksloses und schöpferisches Wort das in allen Sprachen Gemeint ist, trifft endlich alle Mitteilung, aller Sinn und alle Intention auf eine Schicht, in der sie zu erlöschen bestimmt sind.¹³⁾

Wenn anders es aber eine Sprache der Wahrheit gibt, in welcher die letzten Geheimnisse, um die alles Denken sich müht, spannungslos und selbst schweigend aufbewahrt sind, so ist diese Sprache der Wahrheit — die wahre Sprache.¹⁴⁾

Die reine Sprache gehört zur Ewigkeit als die Sprache der Wahrheit, aber kann auch als ein Gedenken betrachtet werden, weil die nicht sprachlich gezimmerte Vergangenheit, die nur die Schweigende hören lassen kann, als ein Unzeitliches auch zur Ewigkeit gehört. Die reine Sprache aus dem fixierten Sprachgebilde klingen zu lassen, heißt die Vergangenheit wieder ins Leben zu bringen. Nun sehen wir uns noch einmal die am Anfang zitierten Sätze aus „Die Aufgabe des Übersetzers“ an: „[...]so muß, anstatt dem Sinn des Originals sich ähnlich zu machen, die Übersetzung liebend vielmehr und bis ins Einzelne hinein dessen Art des Meinens in der eigenen Sprache sich an bilden[...]“. *Liebend* muß die Übersetzung die Art des Meinens vom Original sich an bilden, um zwischen dem Original und der Übersetzung die reine Sprache als eine Harmonie klingen zu lassen. Man soll das Original als männlich betrachten, weil man es nur von Außen als ein fixiertes Sprachgebilde behandeln kann. Hinter dem Original schlummert die reine Sprache als ein Weibliches, weil sie schweigend die Vergangenheit zum Unzeitlichen und Lebendigen macht. Die Übersetzung muß also wiederum männlich sein, weil sie noch einmal ein vorläufiges Sprachgebilde bauen und dadurch die reine Sprache zu überleben lassen muß. In diesem Sinne gibt es bei der Benjaminschen Sprachphilosophie keine Übersetzerinnen, sondern nur Übersetzer.

Anmerkungen

- 1) Jacques Derrida: Des tours de Babel. In: Derrida au Japon. (『他者の言語
デリダの日本講演』高橋允昭編訳 法政大学出版局) Tokyo 1989.
- 2) Walter Benjamin: Gesammelte Schriften. Frankfurt am Main 1972.(=GS)
Bd. IV. S. 18.
- 3) GS. Bd. II. S. 91.
- 4) Ebd. S. 92.
- 5) Ebd.
- 6) Ebd.
- 7) Ebd. S. 91.
- 8) Ebd. S. 93.
- 9) GS. Bd. V. S. 55.
- 10) GS. Bd. II. S. 94.
- 11) Ebd. S. 95.
- 12) GS. Bd. IV. S. 13.
- 13) Ebd. S. 19.
- 14) Ebd. S. 16.

(慶應義塾大学大学院博士課程在学中)